



Masala, Carlo: Weltunordnung. Die globalen Krisen und das Versagen des Westens. München: C.H. Beck Verlag 2016, 176 Seiten, € 14,95.

/// Das „Räumkommando West-Wing“ ist gescheitert

DIE WELT IN UNORDNUNG

Carlo Masala erklärt in seinem neuen Buch „Weltunordnung“, warum die Versuche des Westens, eine globale Ordnung zu schaffen, gescheitert sind und unter welchen Bedingungen Staaten und nicht-staatliche Akteure in der internationalen Politik zukünftig handeln werden. Er wird sich damit unter seiner Leserschaft viele Feinde machen – Feinde, damit sind gemeint: Idealisten, Wunschdenker, Phantasten. Freunde wird er sich hingegen unter denen machen, die das klare Wort lieben, kluge Politik schätzen und eine – im Sinne der politikwissenschaftlichen Denk-

schulen – (neo-)realistische Sichtweise der internationalen Politik gegenüber einem liberal-institutionalistischen Modell favorisieren. Damit dürfte Masala sein erklärtes Ziel, mit seinem Buch kontroverse Debatten in der interessierten Öffentlichkeit anzustacheln, erreichen.

Der Autor stellt seine Ausführungen unter zwei zentrale Thesen: Erstens sei der Versuch, die Welt zu verwestlichen, gescheitert; zweitens sei die daraus folgende Unordnung weniger Übergangszeit als vielmehr Normalität. Daran müsse sich staatliche Politik anpassen.

Auf knapp 180 Seiten untersucht Masala, der an der Universität der Bundeswehr Internationale Politik lehrt, zunächst die Illusionen des Westens nach dem Ende des Kalten Krieges. So haben sich die Demokratisierungsprojekte des Westens nicht nur als illusionär erwiesen – schlimmer noch: Sie haben autoritäre Drittstaaten in die Hände autoritärer Großmächte wie China und Russland getrieben. Militärische Interventionen des Westens, allen voran das von den Neokonservativen um George W. Bush forcierte Eingreifen in Afghanistan und im Irak seien demzufolge gescheitert. Hinzu komme, dass die Institutionen NATO und EU als zentrale ordnungspolitische Pfeiler westlicher Politikgestaltung ausfielen. Die Idee einer stetigen Verrechtlichung der internationalen Politik habe sich daher überlebt. Der Traum von der Verwestlichung der Welt, so schließt Masala, sei ausgeträumt. Zurück bleibe eine neue Unordnung in der internationalen Politik.

Im zweiten Teil des Buchs befasst sich Masala mit den großen Mächten, den zentralen Einheiten einer neorealistischen Welt – einer Welt, die von Nationalstaaten, Anarchie, dem Selbsthilfeprinzip und Gleichgewichtsdenken dominiert wird. Militärisch haben die Vereinigten Staaten seit dem Ende des Kalten Kriegs relativ an Macht verloren, seien aber immer noch führend. Masala weist dabei auch darauf hin, dass hybride Kriege in der internationalen Arena an Gewicht gewonnen haben und Narrative über Sieg und Niederlage entscheiden könnten. Sei hinsichtlich militärischer Macht das internationale System noch unipolar auf die USA hin konfiguriert, so lebten wir im ökonomischen Bereich bereits heute in einer multipolar geordneten Welt.

Ist das amerikanische Jahrhundert daher bereits zu Ende? Zwar seien die USA militärisch weiterhin überlegen und auch ökonomisch erscheine die amerikanische Wirtschaft vitaler als die seiner unmittelbaren Konkurrenten. Aber sie seien nicht mehr in der Lage, Entwicklungen in anderen Bereichen der Welt zu ihren Gunsten zu beeinflussen. In der Peripherie amerikanischer Macht übernahmen bereits andere – zuvörderst China und Russland – das Sagen. Doch Motivation zu harter Gegenmachtbildung bestünde aufgrund des fehlenden amerikanischen Bedrohungspotenzials keine. Lediglich in ihrem regionalen geopolitischen Vorfeld würden China und Russland aktiv – Russland durch indirekte Imperienbildung in seinen Nachbarstaaten, China durch hegemoniale Ambitionen im südchinesischen Meer. Indirekt sei aber eine weiche Gegenmachtbildung bereits im Gange; man denke dabei an die rhetorische Verunglimpfung amerikanischer Macht oder den Aufbau alternativer internationaler Institutionen wie der Asiatischen Infrastrukturinvestment Bank (AIIB).

Dies alles deute darauf hin, dass es keine gemeinsame Auffassung darüber gebe, welche Spielregeln für die internationale Politik des 21. Jahrhunderts gelten sollten und dass Chaos und Unordnung im internationalen System tendenziell zunehmen. Ad hoc-Koalitionen zur Lösung konkreter Probleme seien Zeichen solcher Entwicklungen und verstetigten den Befund, dass die Ordnung, die uns erwarte, weder langfristig noch berechenbar sei.

Der dritte Teil des Buchs steht unter dem Titel „Neue Herausforderungen“. Signum der neuen Unsicherheit nach Masala sei ein rapide zunehmender Staatenzerfall – ein Problem, das beson-

ders nach dem Ende des Kalten Krieges virulent geworden ist. Nationalismus und Re-Nationalisierung, insbesondere im stabil geglaubten Europa, forderten das internationale System heraus. Ebenso täten dies hybride Herausforderungen wie der internationale islamistische Terrorismus oder Pandemien und Epidemien. Zudem berge Migration die Gefahr, Konflikte aus Herkunftsländern von Zuwanderern in die Aufnahmestaaten zu exportieren. Schließlich sei die Digitalisierung eher Fluch als Segen für die internationale Politik, da sie traditionelle Instrumente der Informationsvermittlung wie das Fernsehen entbehrlich mache und den Informationsvorsprung klassischer Akteure, also der Regierungen, minimiere.

Nach diesen Überlegungen überrascht Masalas Fazit kaum. Der Westen, allen voran die USA, habe mit seinem Ziel der Verwestlichung der Welt Widerstand provoziert. Dieser Widerstand äußere sich durch nicht-staatliche Akteure wie Terroristen, aber auch seitens der BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika). Folglich müsse sich der Westen von großen Strategien und der Verbreitung universeller westlicher Werte verabschieden. Versuche, Ordnung zu stiften, solle der Westen sein lassen und sich vielmehr an die realistische Lösung konkreter Probleme wagen. Nur so lasse sich zumindest partiell Stabilität produzieren. Für Deutschland hieße dies, seine Außenpolitik strikt am nationalen Interesse zu orientieren und dieses in letzter Konsequenz in Koalitionen der Willigen durchzusetzen, denn eine Reform globaler liberaler Institutionen sei unmöglich.

Was in Masalas Darstellung fehlt, ist ein Bekenntnis zu den Erfolgen der

westlichen Demokratien. Der Wohlstand, Frieden und die Freiheit, die diese mit sich brachten, sind ein starkes Motiv für Weltordnungspläne genau nach diesem Muster und helfen zu erklären, warum westliche Demokratien auch Interventionsmächte werden können – so falsch dies nach des Autors Lesart auch immer sei.

Dessen ungeachtet hebt sich Masala mit seiner nüchternen Analyse wohltuend von alarmistischen Zeitdiagnosen ab, die nicht erst seit der Inauguration Donald Trumps zum amerikanischen Präsidenten wieder in Mode sind. Insofern folgt der Verfasser zumindest mittelbar John Mearsheimers, Stephen Walts (z. B. *European Journal of International Relations*, 2013) und Maximilian Terhalles (*Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, 2016) Credo, die Politikwissenschaft sollte aus dem Irrgarten, in dem sie durch Hypothesentesten und exzessive Anwendung quantitativer Methoden ihre Relevanz zu verlieren droht, herausfinden und statt dessen im öffentlichen Diskurs präsenter werden. Auch deswegen verdient Masalas Monographie eine klare Empfehlung – und zwar nicht nur für den geneigten Beobachter, sondern auch für den professionellen Politikwissenschaftler.

**MANFRED GROSS M.A.,
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTES
MANAGEMENT GMBH,
ISMANING**